

Rezension II



Stalph, Jürgen; Hijiya-Kirschnerreit, Irmela;
Schlecht, Wolfgang E.; Ueda, Kōji (Hg.)

*Großes japanisch-deutsches Wörterbuch
Wadokudajiten 和独大辞典 Band 3: O-Z.*
München: Iudicium, 2022, 2.510 S.

Im März dieses Jahres erschien der langerwarte-
te dritte Band des *Großen japanisch-deutschen
Wörterbuchs* (GJDW) im Münchner Verlag IUDI-
CIUM. Damit endet die Arbeit an einem Desiderat
der deutschen Japanforschung, einem Mammutpro-
jekt, von dessen Planung bis zur Vollendung mehr
als zwanzig Jahre vergingen. Wie bereits die ersten
beiden Teile A-I (2009) und J-N (2015) enthält auch
der dritte Band mehr als 45.000 Stichwörter der mo-
dern

japanischen Sprache sowie zahlreicher Fach- und Sondersprachen wie Gaunersprache, Jugendsprache und Dialektismen. Ein Wörterbucheintrag setzt sich zusammen aus dem Stichwort in Lateinumschrift, was insbesondere Lerner:innen der japanischen Sprache den Zugang erleichtert, sowie dessen Sublemmata: zusammengesetzte Wörter, Ableitungen, Verwendungsweisen, idiomatische Wendungen und Sprichwörter. Außerdem, und das ist das absolute Alleinstellungsmerkmal des GJDW, werden nicht nur Beispielsätze für ein besseres Kontextverständnis angeführt, sondern darüber hinaus ca. 70.000 Satzbelege aus Zeitungen und Zeitschriften, aber auch hunderterten Romanen japanischer Autor:innen wie Kirino Natsuo oder Murakami Haruki, sowie Passagen aus japanischen Übersetzungen deutschsprachiger Literatur z.B. von Hermann Hesse oder Thomas Mann.¹

Von den gut zweieinhalbtausend zweispaltig aufgebauten Seiten des Bandes O-Z entfallen knapp eintausend allein auf den Buchstaben S. Unter dem Schlagwort *sewa* – das Sich-Kümmern; das Erledigen von Dingen; die Bemühung; die Fürsorge etc. – findet man zum Beispiel neben der Wortbedeutung Informationen zum Kontext, in dem das Wort vornehmlich auftritt (bei Geschäften, Heiraten o.ä.). Danach werden zahlreiche Komposita angeführt, wie z.B. *sewa~nin*, jemand, der sich um alles kümmert,

¹ Für alle Eckdaten und Zahlen des Projekts vgl. <https://www.wadokudajiten.de/>. Außerdem die Nachlese des Herausgebers Jürgen Stalph zur Besprechung des ersten Bandes des GJDW von Heiko Narrog in den *OAG Notizen* vom Juni 2010, S. 54-58.

gefolgt von Satzbelegen aus den Werken von Hermann Hesse, Dazai Osamu, Tanizaki Junichirō und Abe Kōbō. Darauf folgen Verbverbindungen wie *sewa o yaku* – sich (eifrig) um jemanden oder etwas kümmern, aber auch Wendungen wie *yokei na sewa o yaku* – sich in fremde Angelegenheiten mischen. Folgt man dem Querverweis auf *o-sewa*, wird die allgegenwärtige Phrase *taihen o-sewa ni narimashita* aufgelöst, und zwar nicht nur wörtlich mit „Sie haben mir sehr geholfen“, sondern, und dies dürfte einigen ungelenkten Übersetzungen unerfahrener Lerner:innen des Japanischen vorbeugen, mit der schlichten, alltagsnahen Entsprechung „Vielen Dank“.

Dass das GJDW bereits jetzt einen festen Platz sowohl in Bibliotheken als auch auf den Schreibtischen professioneller Übersetzer:innen hat, steht außer Zweifel. Für sie dürften Größe und Gewicht, aber auch der Anschaffungspreis von 834 Euro für die drei Bände eine untergeordnete Rolle spielen. Doch auch Studierende, und zwar nicht allein die der Japanologie, sondern ebenso angehende Germanist:innen in Japan, sollten frühzeitig an den Umgang mit einem verlässlichen Wörterbuch wie dem GJDW herangeführt werden. Hinter diesem Wunsch steckt auch ein gewisser Eigennutz des Rezensenten, der sich im Unterricht oft mit abenteuerlichen Übersetzungen konfrontiert sieht. Studierende der Anfangssemester sowohl der Japanologie als auch der Germanistik können von den historischen Erläuterungen, Herkunftangaben und Etymologien sowie den Erläuterungen zu Sprichwörtern und idiomatischen Wendungen des Wörterbuchs profitieren.

Das GJDW hat unzählige Vorzüge. Handlichkeit allerdings gehört nicht dazu: Die 7.500 Dünndruckseiten mit ihren 130.000 Lemmata bringen gut und gerne sechs bis sieben Kilogramm auf die Waage, und ein regelmäßiger Transport im Rucksack dürfte ernstzunehmende Haltungsschäden zur Folge haben. War es dem Rezensenten zu Beginn seines Japanologiestudiums noch möglich, das Gewicht des gerade neu erschienenen Großwörterbuchs aus dem Hause Langenscheidt zusammen mit dem *Schinzinger*² zu schultern, würde sicherlich niemand auf den Gedanken verfallen, das GJDW mit sich zu führen. Doch dies war sicherlich auch nicht im Sinne der „Erfinder:innen“. Umso erfreulicher das großzügige Angebot des IUDICIUM Verlags, der die beiden Bände A-I und J-N auch online zur Verfügung stellt. Damit reagiert er auf die Frage, die wie ein Elefant im Raum steht und die das Projekt von Beginn an begleitet haben dürfte, ob im Zeitalter der Datenbanken und Smartphone-Apps Papier noch das Medium der Wahl für ein Werk dieses Umfangs ist. Doch bei allen Vorteilen, die eine digitale Suche gegenüber dem Blättern in einem Wälzer wie dem GJDW haben mag, darf man doch neben dem Wert des ästhetisch-haptischen Genusses eines keinesfalls unterschätzen: das Element des Zufalls. Ähnlich wie beim Gang durch die Reihen einer Bibliothek, bei dem man zahlreichen Titeln begegnet, die man am liebsten auf der Stelle

2 Der Philosoph und Germanist Robert Schinzinger (1898-1988) – seit 1923 Mitglied, später im Vorstand bzw. Vorsitzender und bis zu seinem Tode Ehrenmitglied der OAG – war Mitherausgeber des 1980 bei Sanshūsha erschienenen *Wörterbuchs der deutschen und japanischen Sprache*.

und am besten alle gleichzeitig lesen würde, stößt man beim Nachschlagen im GJDW auf eine Unmenge Einträge rechts und links des ursprünglich Gesuchten. Der Rezensent ertappt sich manchmal dabei, wie er von einem Schlagwort zum nächsten springt und darüber zu vergessen droht, wonach er ursprünglich auf der Suche war. Wem von der Suchmaske lediglich der Wunscheintrag ausgegeben wird, der arbeitet zwar gegebenenfalls effizienter, bringt sich jedoch um solcherart Zufallsbegegnungen.

In ihrem Beitrag „Stille Post – ein Rundgang“ aus dem Jahr 2001 setzt sich die Herausgeberin Irmela Hijiya-Kirschnereit unter anderem mit der Frage nach einer grundsätzlichen Übersetzbarkeit sowie dem Stellenwert, den der Begriff der Äquivalenz für die Übersetzungswissenschaft hat, auseinander. Sie schreibt:

Man kann nicht in jeder Sprache alles sagen, aber in jeder Sprache läßt sich sagen, was man in ihr nicht sagen kann. So einfach ist das, und im übrigen bestätigt es nur unsere Alltagserfahrung, denn obwohl wir immer wieder von Übersetzungsbarrieren und Unübersetzbarem reden, gehen wir doch letztlich stets davon aus, daß wir verstanden werden können. Und die Verständigung funktioniert doch in der Tat, sonst wären Sprachgrenzen ja unüberwindliche Kommunikationsbarrieren, was sie nicht sind.³

Mit dem nun vorliegenden letzten Band des *Groß(artig)en japanisch-deutschen Wörterbuchs* dürften zahlreiche Übersetzungsbarrieren aus dem Weg geräumt und sollte die vielbeschworene sprachliche Distanz zwischen dem Japanischen und dem Deutschen um ein beträchtliches Stück geschrumpft sein. Man darf sich auf die vielen aufregenden Texte freuen, die mit Hilfe des GJDW das Licht der Welt erblicken werden. In diesem Sinne – *waku-waku!*⁴

Assoc. Prof. Dr. Matthias Wittig (geb. 1979) promovierte 2015 im Fach Japanologie an der Freien Universität Berlin mit der Arbeit „Identität und Selbstkonzept. Autobiographien japanischer Unternehmer der Nachkriegszeit“ (*Iaponia Insula*, Bd. 31). Seit 2015 lehrt er an der Abteilung für Deutsche Sprache und Kultur der Dokkyō Universität.

3 Vgl. Hijiya-Kirschnereit, Irmela (2001): „Stille Post – Ein Rundgang“. In: Dies. (2001): *Eine gewisse Farbe der Fremdheit: Aspekte des Übersetzens Japanisch-Deutsch-Japanisch*. München: Iudicium (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung, Bd. 28), S. 17-44, S. 21.

4 Vgl. „*waku-waku suru*“ freudig erregt (aufgeregt, gespannt) sein. In: GJDW, Bd. 3, S. 2168.